

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magdeburg, Gr. Mühlstr. 8. Fernsprecher 28861—28865.

Nr. 38

Sonntag, den 21. September 1930

2. Jahrgang

Janis Jaunsudrabinš

Janis Jaunsudrabinš ist den Kindern im Magdeburger Land gut bekannt. Es ist der Lettländer, der in der Kinderzeitung schon ein paarmal so schön von seinen Gesprächen mit Tieren erzählt hat.

Janis Jaunsudrabinšs Heimat, Lettland, ist ein kleines Land, das hoch oben an der Ostsee zwischen Litauen und Estland liegt.

Der Name Janis Jaunsudrabinš klingt für unsre deutschen Ohren recht geheimnisvoll. Man kann ihn aber auch übersetzen. Was Janis bedeutet, ist leicht zu erraten: Johannes. Und Jaunsudrabinš? Das ist aus zwei Wörtern zusammengesetzt, aus „jaun“ und „sudrabinš“ und heißt übersetzt „Neusilberchen“. Das ist ein seltsamer Name für unsre Begriffe, aber dort oben haben viele Leute ähnliche Namen.

Lettland ist ein Staat, der erst nach dem Kriege entstanden ist. Früher war er eine große russische

Provinz, in der die Letten selbst nicht viel zu sagen hatten. Sie waren von den dort in großen Gütern und Schlössern wohnenden deutschen Baronen und den russischen Gouverneuren unterdrückt.

Als dann die Revolution kam, befreite sich auch das lettische Volk von der Herrschaft der deutschen Großgrundbesitzer und der russischen Soldaten und wurde ein selbständiger Staat, eine Republik, wie es auch Deutschland ist. Und seitdem haben auch seine großen Männer die Möglichkeit, in lettischer

Sprache frei zu schreiben.

Die Letten sind sehr gute Menschen, die nur auf die deutschen Barone böse waren, weil sie von ihnen jahrhundertlang in Knechtschaft und Leibeigenschaft gehalten wurden. Jetzt leben sie in ihrem schönen Lande in Freundschaft mit den Deutschen. Sie sind meist Ackerbauer und Holzfäller, denn da sie wenig Bodenschätze haben und außerdem die rund 2 Millionen Einwohner auf ein verhältnismäßig großes Land verteilt sind, ist ihre Industrie nicht besonders stark entwickelt. Sie leben

Dem Tode entronnen

W. H. Halle. In schwere Gefahr gerieten 42 Schüler des städtischen Reformrealgymnasiums, die mit dem Lehrer einen Ausflug nach Ballenstedt unternommen hatten. Im Seltetal verlor der Führer des beim Ausflug benutzten Autobus die Gewalt über die Steuerung. Der Wagen sauste auf einen etwa 40 Meter tiefen Abhang zu, fuhr aber glücklicherweise dabei auf einen Schotterhaufen auf. Nachdem er noch einen Baum umgerissen hatte, kam er zum Stehen. Die Gesellschaft setzte den Ausflug zu Fuß fort und fuhr mit der Bahn von Ballenstedt zurück. —

also von den Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft und des Fischfanges.

Janis Jaunsudrabinsch ist der Sohn eines armen Mannes und seiner Frau, die bei einem Bauern dienten. Da sein Vater früh starb, mußte er schon mit acht Jahren seinen Unterhalt als Hütejunge selbst verdienen. Er war ein rechter Junge, der zwar viele dumme

Streiche machte, aber auch arbeitsam und klug war.

So kam es, daß er bald in eine bessere Schule gehen konnte. Er erlernte die Landwirtschaft und wurde Inspektor. Aber ihn zog es mehr zur Kunst; er begann zu malen und zu schreiben, und heute, nach mehreren Jahrzehnten, ist er einer der bekanntesten

und beliebtesten Männer in Lettland.

Besonders die lettischen Kinder haben ihn alle sehr gern, weil er sie so gut versteht und so herrliche Erzählungen und Bücher für sie schrieb, wie sie die Kinder in den meisten Ländern nicht haben. Deshalb hat fast jedes Kind ein Bild von ihm, und er hat viele Bilder von ganzen Schulklassen, die ihm die Kinder gewidmet haben.

Damit auch ihr seht, wie er aussieht, haben wir ihn gebeten, ein Bild für unsre Kinderzeitung zu schicken. Das haben wir jetzt erhalten und drucken es nun ab. Ihr seht, wie Janis Jaunsudrabinsch, der viele Wanderungen, besonders gern aber Angelfahrten durch sein Land macht, mit einer Angelrute am Flußufer steht. Weil er viele Fische fängt und auch viel über diese Wasserbewohner geschrieben hat, wird er in Lettland der „Fischkönig“ genannt. Er hat versprochen, daß er uns von Zeit zu Zeit seine Geschichten, zu denen er auch die Bilder selbst zeichnet, schicken wird.

Er hat mich übrigens noch beauftragt, die herzlichsten Grüße von ihm zu bestellen. Wenn ihr wollt, will ich diese Grüße in euerm Namen bei der nächsten Gelegenheit erwidern. Er wird sich darüber sehr freuen.

Euer Schwarzer Junge.



Schulferien in Amerika

Amerika ist das Land der Rekorde. Wenn einer irgendetwas vollbringt, flugs sucht ihn schon ein anderer zu überflügeln. Viel schlimmer als bei uns, und sei es auch unter Lebensgefahr.

Wie nun dort die Alten sungen, so zwitschern schon die Jungen. In diesem Sommer suchten die amerikanischen Kinder in ihren Ferien Ausdauer-Rekorde zu erringen. Ueberall im Lande saßen Jungen und Mädels auf Bäumen, auf Fahnenstangen und auf Laternenpfählen stunden- und tagelang, um Ruhm und auch klingenden Lohn zu erhalten. Andre traten die Pedale ihrer Räder in endlosem Rundlauf, noch andere zeigten ihre Dauerkünste im Schaukeln und Wippen, im Drachensteigen und Holzfällen, im Tonnenrollen, ja sogar im Austernöffnen und Kuchenessen.

Die Seuche begann vor einigen Wochen, als ein Junge sich plötzlich auf einem Baumast häuslich einrichtete und erklärte, er werde nicht mehr herunterkommen. Er hielt auch fast zwei Tage aus, und sein Beispiel fand rasche Nachahmung. Im Staate New Jersey verbrachten allein 48 Schuljungen ihre Ferien in Baumwipfeln, um einen Preis zu gewinnen, den eine Firma für Patentnahrung gestiftet hat. Zu Harrisburg in Pennsylvanien verbrachte ein 14jähriger Junge bereits 88 Stunden auf einem Baum und will ein Fahrrad erobern, das ihm bei 100stündigem Aufenthalt winkt. Er wird von Gruppen anderer Jungens mit Nahrung versorgt, die in regelmäßigen Abständen zu ihm heraufklettern. Der Wechsel von einem Baum

Liebe Kinder!

Kurz vor dem großen Löwenschreck in der Redaktion hatten uns doch unsre Zwerge von ihren Zukunftsplänen erzählt. Einen Streich, den sie planen, wollen wir euch verraten. Sie wollen nämlich ein neues Flick-Flock-Flaum-Buch herausgeben. Die Fortsetzung ihres ersten Buches, und eine richtige Volksausgabe. Mit fünfmal so viel Bildern als in ihrem letzten Buch. Vom Auszug aus der Höhle an sollen alle ihre Erlebnisse darin geschildert werden. In weit über 200 Versen und Bildern. Das wird Freude machen. — Zwei Zwölfjährige haben auch uns eine Freude gemacht und zwei nette Aufsätze eingeschickt. Ein Magdeburger schildert ein Begräbnis auf dem Domplatz, und ein Unseburger erzählt von der Einquartierung von Reichswehrsoldaten in seinem Heimatdorf. Ihr findet die Aufsätze in dieser Nummer eurer Zeitung abgedruckt. Die Bilder dazu stammen vom Schwarzen Jungen. Ein Junge brachte uns den Apfel, der wie ein Vogel aussieht, ein Junge und ein Mädchen aus Wilhelmstadt eine zahme Schwalbe. Als wir sie photographieren wollten, ist sie leider gestorben. In den Händen des Jungen. Schade!

Die Redaktion.

zum andern ist bei diesen Sitzrekorden verboten.

In einem Fall sägte eine wütende Mutter, die ihren Jungen nicht herunterbringen konnte, den Baum um, so daß er herunterfiel.

Die Mädchen zeichneten sich besonders im Rekord-Wippen aus, und zwei Mädels, eins 12 und eins 14 Jahre alt, wippen in Chicago sieben Stunden lang, bis die Polizei einschritt.

Solchen Rekordwahnsinn gibt es glücklicherweise bei den deutschen Kindern nicht. Hier wird gespielt und geturnt, alles aber in vernünftigen Grenzen. So verlebt man bessere Ferien.

Aus der Schule

„Wenn ich ein Lendenstück in zwei Teile schneide und jeden Teil wieder in zwei Teile, was bekomme ich dann?“ fragte der Lehrer.

„Viertel Lendenstücke“, antwortete Peter.

„Und wenn ich jeden Teil wieder in vier Teile schneide?“

„Sechzehntel Lendenstücke.“

„Richtig — und wenn ich sie nun noch einmal in vier Teile schneide?“

„Hackfleisch!“ war die rasche Antwort. —



Begräbnis auf dem Domplatz

Eines Tages hatten wir an einem Baum auf dem Domplatz einen Igel gefunden. Er war tot.

„Schade um das Stachel-schwein“, sagte mein Freund Heinz.

„Vielleicht lebt er noch“, mischte sich ein kleines Mädchen ängstlich ein.

„Hab' man keine Angst, das Tierchen ist schon tot“, erwiderte ich zum Trost.

Bald war guter Rat teuer, wo wir den Igel unterbringen sollten. Nach vielem Streiten gingen wir zum alten Museum.

Klingelingeling! Niemand kommt. Wir klingeln noch einmal, noch zweimal, niemand meldet sich.

Endlich öffnet sich nach nochmaligem Klingeln die Tür. Eine alte Frau guckt heraus: „Was wollt ihr denn, ihr Schlingels“, fährt sie uns an.

Mein Freund verliert bei solchen Gelegenheiten leicht die notwendige Fassung: „Wir wollten nur... wir

wollten nur...“, sagt er mächtig kleinlaut.

Bumm, wird die Tür zugeschlagen. Aber wir geben es nicht auf.

Und wieder wird geklingelt, recht laut und lange, so zum Trotz. Aber wider Erwarten steht plötzlich ein Mann im Türrahmen.

Schnell ergreife ich das Wort: „Können Sie keinen Igel für's Museum gebrauchen?“ —

„Nee, solch' Viehzeug haben wir genug, und wenn ihr euch hier noch einmal sehen laßt, gibt's 'ne Ohrfeige.“ —

Ich glaube, für den armen Mann wird es sein Leben lang ein Rätsel sein, wie wir so schnell verschwunden sind.

Denn eine Ohrfeige wollten wir nicht haben. —

Schließlich haben wir den Igel auf dem Domplatz verscharrt, einen Grabstein auf das Grab gesetzt und darauf geschrieben:

Hier ruht Igel Stachel-schwein, gestorben am 13. Juli 1930, beklagt von Post- und Kreuzgangstraße.

Artur Sch., 12 Jahre alt.

Einquartierung in Unseburg

Am 6. und 7. September bekam unser Ort Einquartierung, ein Ereignis, wie es selten vorkommt. Als wir mittags aus der Schule kamen, wurden die Räder hervorgeholt, und fort ging es, den Soldaten entgegenzufahren.

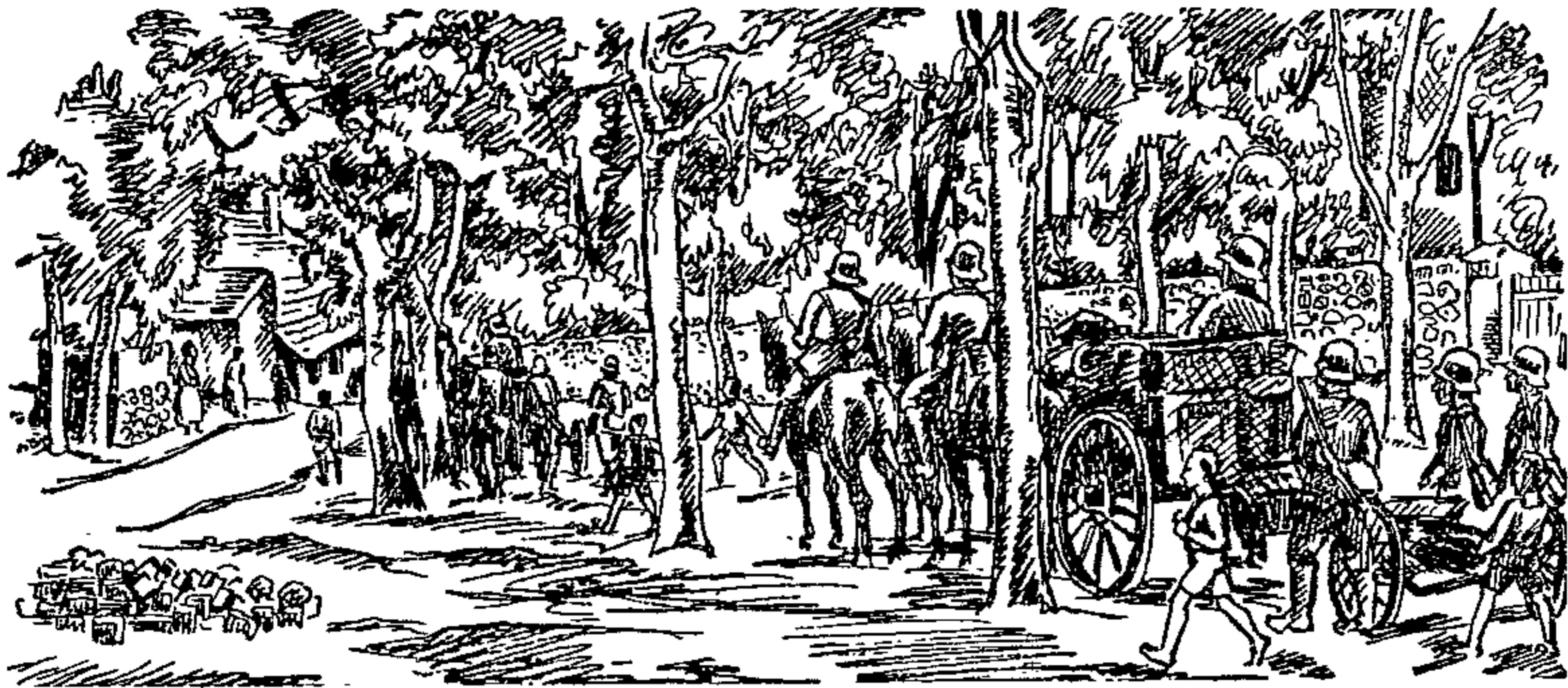
Doch es wurde Abend, ehe dieselben eintrafen. Zuerst kamen Radfahrer und das große Panzerauto. Die andern kamen zu Fuß von Schönebeck.

Als die Soldaten durch's Dorf marschierten, regnete es gerade. Die vordersten hatten Trommeln und Pfeifen. Auf dem Lindenplatz machten sie halt, und jeder bekam einen Quartierzettel.

Wir bekamen auch einen Soldaten. Nachdem er sich gewaschen und umgezogen hatte, wurde Abendbrot gegessen. Dann ging er mit meinen großen Geschwistern zum Soldatenball.

Am andern Tage zeigte mir unser Soldat seine sämtliche Ausrüstung. Da habe ich gestaunt über die vielerlei Sachen. Den Tornister konnte ich kaum halten. Der Stahlhelm, so schwer er war, drückte gar nicht so, wie man dachte. Als meine Fragen alle befriedigt und beantwortet waren, habe ich mit dem Soldaten und meinem Bruder Karten gespielt. Am Nachmittag fand auf dem Lindenplatz ein Konzert





statt. Viele Leute lauschten dem seltenen Genuß.

Am Montagmorgen 7.40 Uhr zogen die Soldaten wieder ab. Sämtliche Schulklassen mit unsern Lehrern

gingen bis zum Brefeld-Schacht mit. Die Musik ging voran. Viele Einwohner fuhren mit Rädern hinterher, um dem Manöver zuzuschauen. Zwischen

Egeln und Kroppenstedt fand dasselbe statt. Am Abend wurde in Kroppenstedt Quartier bezogen.

Kurt G., 12 Jahre alt.

Die Schildkröte macht das Rennen

Wie die Indianer das Märchen vom Hasen und Swinegel erzählen.

Die Schildkröte rühmte sich, schneller zu sein, als alle andern Tiere. Viele boten ihr eine Wette an, aber alle, den Wolf, den Hirsch, den Hasen, wies sie ab, da sie ihr nicht entfernt ebenbürtig seien. Endlich kam auch ein junger Krieger vom Stamm der Ojibwä, der sie solange bedrängte, bis sie sich zu einem Wettlauf herbeiließ; am nächsten Mittag sollte er in Gegenwart aller Tiere stattfinden.

Es wurde verabredet, daß der Indianer rings um einen See herumlaufen sollte, während die Schildkröte unter dem Eise denselben Weg schwimmend zurücklegte; zur Kontrolle sollte sie an den zahlreichen Löchern, die die Fischer ins Eis geschlagen hatten, jedesmal ihren Kopf herausstrecken.

Pünktlich am Mittag tauchte die Schildkröte, und der Indianer begann seinen Lauf. Als er sich

dem ersten Eisloche näherte, steckte die Schildkröte bereits den Kopf heraus, so auch beim zweiten und allen folgenden; und als endlich der Ojibwä völlig erschöpft an den Ausgangspunkt zurückkehrte, saß die Schildkröte schon eine ganze Weile am Ufer. Sie hatte ihren Schwestern Bescheid gesagt, sich bei den einzelnen Eislöchern aufzuhalten und beim Schall der Schritte des Läufers aufzutauchen. —

Von einem ganz ähnlichen Wettlauf erzählt eine Geschichte des Akambavolkes, das sind Neger im afrikanischen Kongogebiet:

Eine Schildkröte und ein Jüngling, so erzählt die Sage, waren gute Freunde geworden. Eines Tages begegneten sie auf dem Felde einem Mädchen, das über die Ernte wachte. Da sagte die Schildkröte zu dem Jüngling, „Laß uns das Mädchen fragen, welchen

von uns sie heiraten will.“ Der Jüngling antwortete: „Warum nicht?“ Und sie fragten das Mädchen.

Das Mädchen aber antwortete: „Ihr seid beide hübsch. Geht nach Hause und kommt morgen wieder.“ Der Jüngling und die Schildkröte taten so. Am nächsten Morgen wiederholten sie die Frage. Das Mädchen sagte: „Geht noch einmal nach Hause; aber wer von euch beiden morgen meine Hütte zuerst erreicht, den werde ich heiraten!“ Die Schildkröte und der Jüngling gingen nach Hause. Die Schildkröte dachte nach. Schließlich sagte sie zu sich selbst: „Dies ist ja eine nette Geschichte. Ich kann nicht rasch laufen. Das Mädchen ist aber sehr hübsch; wenn wir um die Wette laufen, kommt er zuerst. Was soll ich tun?“

Nachdenklich ging sie spazieren und entdeckte eine Stelle, wo sich

mehrere Schildkröten aufhielten. „Hört“, sagte sie zu ihren Genossen, „setzt euch ins Gebüsch am Wege nieder, wo der Jüngling und ich um die Wette laufen sollen. Morgen, wenn er kommt, soll der von euch antworten, der ihm am nächsten ist.“ Und es geschah so; die Schildkröten legten sich am Weg nieder, die verliebte Schildkröte aber versteckte sich unter dem Bette des Mädchens. Als der Morgen kam, sagte der Jüngling: „Hallo, Schildkröte!“ —

„Hier bin ich!“ erhielt er zur Antwort. „Laß uns gehen.“ Sie gingen und der Jüngling sagte: Jetzt laufen wir.“ Und sie liefen. Als der Jüngling eine Strecke weit gelaufen war, rief er: „Hallo, Schildkröte?“ — „Hier bin ich“, antwortete jemand. Er sah die Schildkröte dicht neben sich. Da lief er noch rascher und rief dann: „Hallo, Schildkröte?“ — „Hier bin ich.“

Wieder entdeckte er die Schildkröte dicht neben sich. Da nahm er alle Kraft zusammen und erreichte endlich die Hütte des Mädchens. Er stürzte hinein und berührte den Fuß des Bettes. Dann sah er sich nach der Schildkröte um. „Tritt nicht auf mich“, sagte da die Schildkröte, die unter dem Bett hockte und ihn höhnisch begrüßte. Da sagte das

Mädchen: „Die Schildkröte wird mich wohl zum Weib nehmen müssen, denn sie ist zuerst in die Hütte gekommen.“

Der Jüngling war besiegt. Er ging wieder nach Hause, und die Schildkröte kaufte das Mädchen und machte es zu seinem Weibe. Aber mit der Freundschaft zwischen dem Jüngling und der Schildkröte war es aus. —

Adler und Flugzeug

Der Adler, der König der Vögel, scheint das Eindringen der Menschen in sein Machtbereich als eine Verletzung seiner uralten Rechte anzusehen. Das beweisen die Abenteuer, die Flieger, deren Weg über das Hochgebirge führt, besonders mit Steinadlern zu bestehen haben. Vor allem die Hochgebirge Griechenlands sind in dieser Beziehung sehr gefürchtet. Erst kürzlich wurde hier ein Flugzeug von mehreren

Adlern angegriffen. Eins der Tiere kam dabei mit dem Propeller in Berührung und büßte seine Kühnheit mit dem Tode. Aber auch das Flugzeug wurde dadurch so beschädigt, daß der Flieger eine Notlandung vornehmen mußte.

Ebenso bilden in den Pyrenäen die Adler für den Flugzeugverkehr eine nicht geringe Gefahr. Kürzlich wurde ein Flugzeug bei einem Fluge von Paris nach Madrid längere Zeit von einem besonders großen Adler begleitet und umkreist, als wenn er die verwundbarste Stelle des seltsamen Riesenvogels erspähen wollte.

Eine Bewegung, die der Flieger mit dem Kopfe machte, schien dem Vogel aufgefallen zu sein, denn er stieß nun wütend auf den Piloten los; dem gelang es jedoch, den Adler durch Revolverschüsse zu verscheuchen.

In andern Fällen hat man auch wieder beobachtet, daß die Adler stundenlang den Flugzeugen folgten, ohne irgendwelche Angriffslust zu bekunden. Es schien vielmehr, als wollten sie sich in ihrer Ausdauer mit dem geheimnisvollen Nebenbuhler messen.



Wer da glaubt, das hier ist ein Vogel, der vor seinem Futternapf sitzt oder der gleich baden will, der ist im Irrtum — das ist ein Apfel, dem die Natur einmal zur Abwechslung ein anderes Gesicht gegeben hat. Vielleicht hat der Apfelbaum, auf dem er wuchs, die Vögel so gern gehabt. Gebracht hat uns den Apfel ein Junge, der — Obst heißt. Lauter seltsame Zufälle sind dabei im Spiel. So ist das aber manchmal im Leben.

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



**Bitt're Klagelieder
drangen hin und wieder
zu der Zwerge größtem Schmerz
aus dem Stall in Ohr und Herz.**



**Nachts hat's dann zum lieben
Vieh sie hingetrieben,
und man gab den Kühen treu
Wasser, Rüben und auch Heu.**

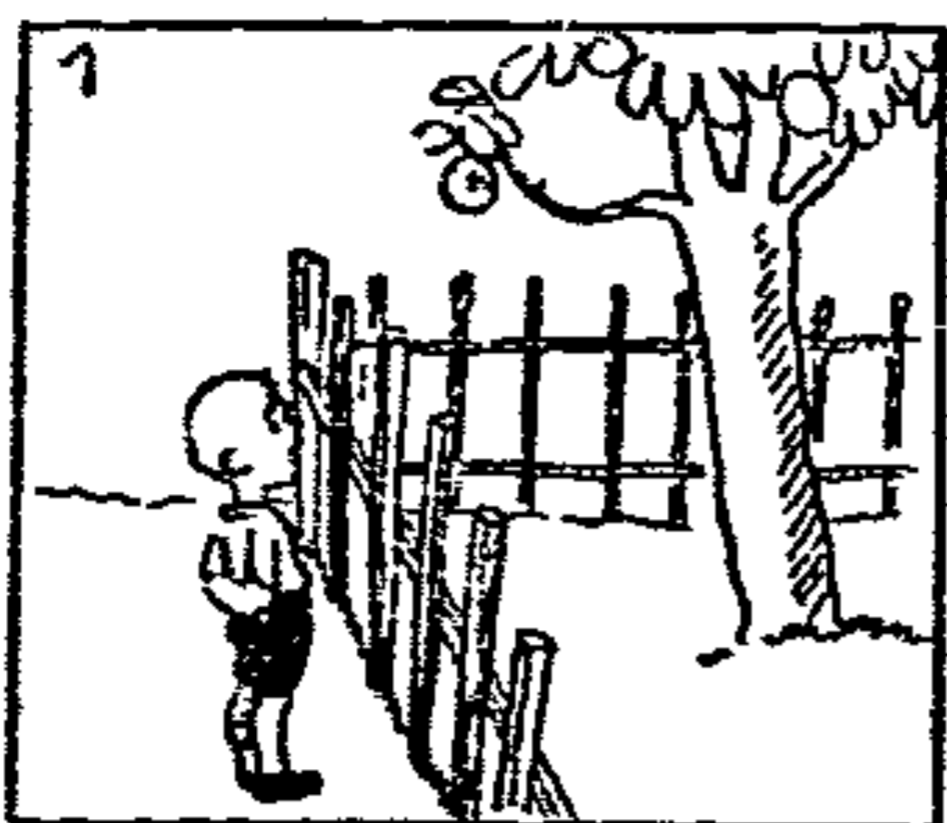


**Auch die Pferde fraßen
balde und vergaßen
bei des Schmauses hohem Glück
ihre No'ten Augenblick.**

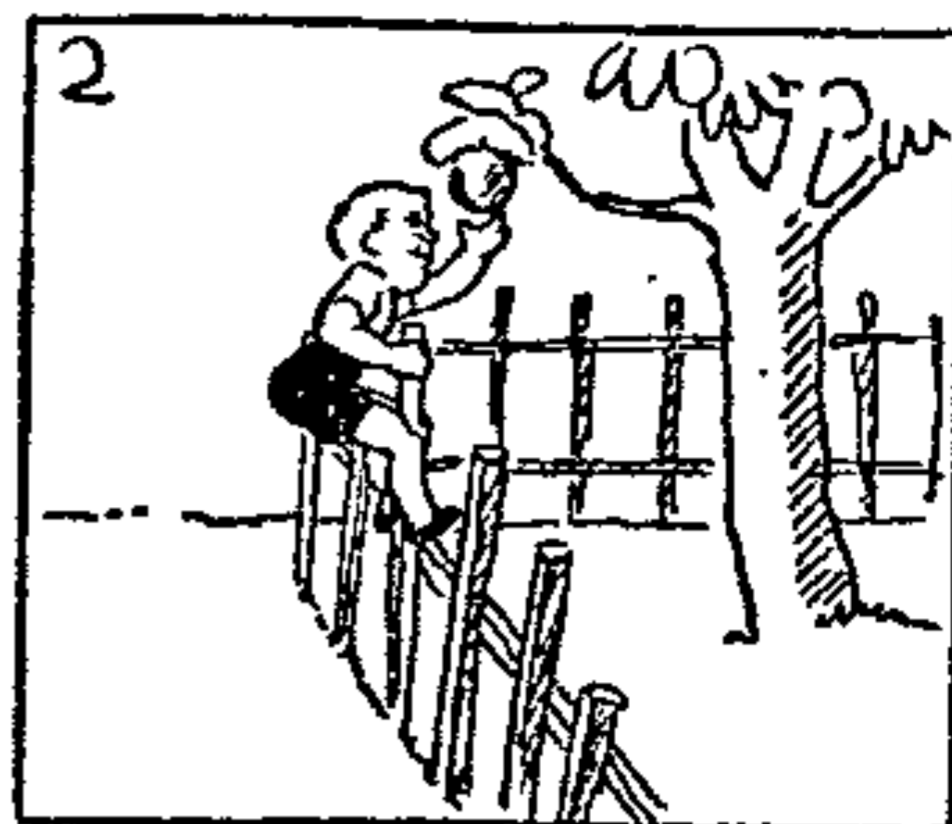


**Sie versorgten alle
Tiere in dem Stalle,
und manch' heißer Dankesblick
traf die Zwerge Flaum, Flock, Flick.**

Fritz und der Apfelbaum



1 Nachdenklich steht Fritz am Zaun, um 'nen Apfel zu beschau'n.



2 „Hm“, denkt er, „der wird gepflückt!“ Aber sieh', der Plan mißglückt.



3 Und der freche Nimmersatte kommt ins Rutschen samt der Latte.



4 Klatschend trifft ihn noch das Holz. „Aul“ schreit Fritz und schießt Kobolzl!

Eine mutige Großmutter

Eine 73jährige Großmutter, Frau A. Snowden, hat in einem Vorort von Sidney in Neu-Südwaales ihre kleinen Enkelsöhne gegen eine vier Fuß lange Giftschlange glücklich verteidigt.

Während die beiden Kinder, der 6jährige Phil und der 5jährige Terry, in ihrem Kinderzimmer spielten, schlich sich eine Schlange in das Haus der Tochter von Frau Snowden zu Earlwood, und die Großmama betrat gerade das Zimmer, als sich die Schlange aufrichtete, um sich auf den kleinen Terry zu stürzen, der kaum 30 Zentimeter von ihr entfernt spielte.

Die tapfere Großmutter blieb geistesgegenwärtig, ergriff einen Besen, der gerade zur Hand war, und schlerderte den Stiel gegen die Schlange. Das Tier wurde getroffen, aber nicht

tödlich, und wandte sich nun mit giftigem Zischen gegen den Angreifer.

Die Großmutter blieb auch jetzt noch ruhig, und um das Reptil von den Kindern abzulenken, griff sie von neuem nach dem Besen und schlug auf die Schlange ein. Doch diese ringelte sich fester zusammen und richtete ihre Giftzähne gegen die alte Dame.

Diese erkannte, daß sie selbst sterben mußte, wenn die Schlange nicht vorher starb; so erhob sie mit dem Mute der Verzweiflung noch einmal den Besen und ließ ihn mit voller Wucht auf den Kopf der Schlange niedersausen, die diesmal schwer getroffen zusammenbrach.

So hatte die brave Großmutter durch Mut und Unerschrockenheit sich und den beiden Enkelkindern das Leben gerettet. Wer in

der Gefahr ratlos jammert, kommt meist darin um. Der Beherzte aber sucht sie zu bannen, und beherzt kann, wie ihr hier seht, auch eine alte Großmutter sein. —

Munkels Hund

Herr Munkel ist der Hund weggelaufen. Herr Munkel läuft hinterdrein.

Prallt an der Straßenecke mit seinem Freunde Grien zusammen. Keucht: „Hast du meinen Hund hier vorbeilaufen sehen?“

„War es ein Fox?“

„Ja!“

„Schwarzweiß gezeichnet?“

„Ja!“

„Kupierter Schwanz?“

„Ja!“

„Hängeohren?“

„Ja, ja, das ist er!“

„Nee, so 'nen Köter habe ich nicht gesehen!“

Willi Reese.